

## **Adolf Wegelin als Maler: Der Tempelersitz**

G. Ulrich Großmann

Der Titel dieses Aufsatzes muß den Kenner Kölns und der kölnischen Kunstgeschichte irritieren, denn Adolf Wegelin verdankt seine Bekanntheit Aquarellen und Zeichnungen, die zu Hunderten Bauwerke Kölns und darüberhinaus des Rheinlandes darstellen. Ihr dokumentarischer Rang ist seit langem bekannt und soll demnächst in einem Ausstellungs- bzw. Buchprojekt gewürdigt werden.<sup>1</sup> Als Maler ist Wegelin dagegen weitgehend unbekannt und unbeachtet geblieben, die Zahl der nachgewiesenen Werke erreicht kaum das Dutzend.

Am 24.11.1810 erblickte Wegelin in Kleve das Licht der Welt. Er studierte 1828 bis 1832 an der Akademie in Düsseldorf bei Johann Wilhelm Schirmer,

1835/36 dann in Nürnberg und München. Anschließend war er in Köln (Wohnsitz ab 1837) als Hofmaler der Königin Elisabeth von Preußen (der Gemahlin Friedrich Wilhelms IV.) ansässig. 1853 weilte er im Auftrag des Königs in Holland und Belgien.<sup>2</sup> Wegelin starb am 18.1.1881 in Köln.

Joh. J. Merlo führte die folgenden Arbeiten als Ölbilder Wegelins auf<sup>3</sup>:

1832: St. Lambertuskirche in Düsseldorf (1832 auf der Berliner Kunstausstellung zu sehen, vielleicht schon vorher gemalt).

1839: Die Ruine der Klosterkirche Altenberg im Jahre 1835.

1840: Motiv aus St. Andreas in Köln. Der Klostergarten.

1841: Vorstadt eines Seeplatzes.

1842: Ansicht eines Rheinwerftes zu Köln. Die Dorfkirche.

1843: Motiv aus Bacherach am Rhein.

1844: Ein Klosterhof. Mittelalterliches Schloß.

1845: Der Templersitz.

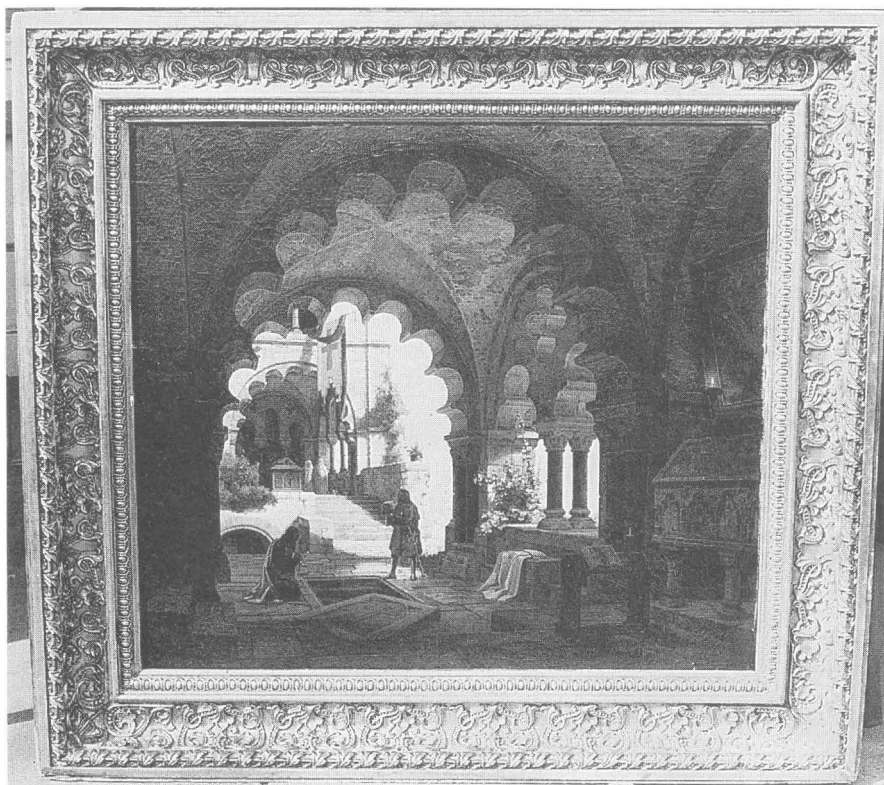
1847: Ein Felsenschloß.

Das Städtische Museum Köln besitzt nach Merlo zwei Gemälde Wegelins, mittelalterliche Burgen darstellend.<sup>4</sup> Der Bestandskatalog des Düsseldorfer Kunstmuseums führt eine signierte »Schottische Landschaft« auf, gemalt um 1850.<sup>5</sup> Das Gemälde stellt eine zerklüftete Landschaft mit einem reißenden Fluß in der Bildmitte dar, offenkundig unter dem Einfluß der flämischen Landschaftsmalerei des früheren 17. Jahrhunderts stehend.

Darüberhinaus sind in den letzten Jahren offenbar nur zwei Gemälde (sowie mehrere Aquarelle) im Handel aufgetaucht. Ein Gemälde zeigt eine in niederländischer Manier gehaltene Ansicht einer kleinen Stadt mit mittelalterlich wirkenden Häusern zu Seiten eines schmalen Baches.<sup>6</sup> Die Szenerie erscheint durch den zentralen Bach romantisch verfremdet, einerseits ein ruhig dahinfließender Bach mit zweibogiger Brücke, andererseits Häusergruppen beidseits des Baches, die auf der einen Seite durch eine Stadtmauer vom Bach abgeschottet sind, auf der anderen sich zu ihm aber wie zu einem großen Platz öffnen, insgesamt zwar eine phantasievolle Erfindung, deren Realitätsgehalt aber nicht sehr hoch ist und auch unter den Architekturstücken keinen führenden Rang beanspruchen kann. Übrigens wird durch dies Bild die Auffassung relativiert, die Studienreisen in die Niederlande hätten keinen Einfluß auf den Maler gehabt, doch insgesamt wirkt das Bild eher akademisch.

Das zweite Bild wurde bei einer Auktion 1992 angeboten und soll nunmehr vorgestellt werden.<sup>7</sup> Es ist in Öl auf Leinwand gemalt und hat das Format Höhe 75, Breite 86 cm; der offenbar zeitgenössische Rahmen<sup>8</sup> hat das Format Höhe 101 cm, Breite 113,3 cm. Er zeigt einen aufwendigen Palmettendekor auf dem tief gekehlten Rahmen, außen durch einen Stab mit Eichenblättern begrenzt, und einen Eierstab auf der inneren Rahmenleiste. Die Ornamente sind aus Stuck aufgetragen.

Das Gemälde selbst ist links unten »A. Wegelin 1845« bezeichnet.<sup>9</sup> Es stellt einen (zumindest) zweijochigen Innenraum dar, durch den sich der



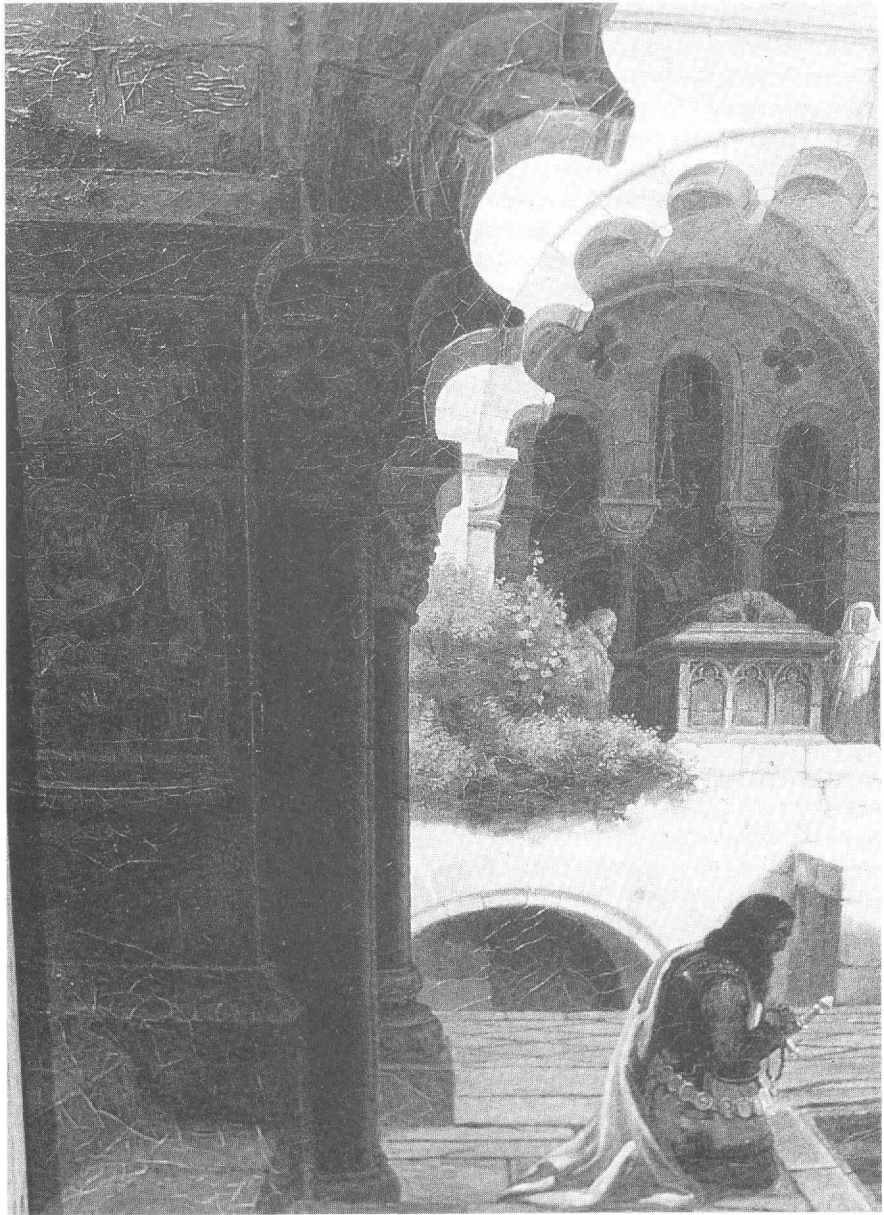
Blick auf eine Freifläche und in der gleichen Blickachse auf einen weiteren einjochigen Raum in ähnlicher architektonischer Gliederung richtet. Zu diesem muß man allerdings über acht Stufen hinaufsteigen. Unter ihm befindet sich ein Keller oder eine Krypta, man erkennt links den oberen Teil eines rundbogigen Zugangs. Beide Innenräume öffnen sich zur freien Landschaft nach rechts in romanischen Arkaden, im Vordergrund handelt es sich um eine Zwillingen-, im Hintergrund um eine Drillingsarkade. Aus der Freifläche und der vorderen Arkade fällt der Blick auf eine Küstenlandschaft, die ganz offensichtlich das Aussehen einer Mittelmeerbucht trägt.

Der Betrachter steht in einem zwei-jochigen Raum, der um wenige Stufen über dem Niveau des anschließenden Joches liegt. Vor sich hat man ein vollständiges Joch, das sich in der besagten Arkade nach rechts sowie in ganzer Breite zum Freiraum im Mittelgrund öffnet. Charakteristisch sind die Scheidbögen. Auf doppelten schwarzen Halbsäulen mit romanischen Kapitellen ruhen Bögen, die aus neun kleinen Kreisen zusammengesetzt sind

(Zackenbögen) und einen geradezu maurischen Eindruck erwecken. Die Zwillingsarkade mit Dreipaßbögen ruht auf einem Säulenpaar, gleichfalls mit (spät-)romanischen Kapitellen, darüber befindet sich eine Vierpaßöffnung. In die Arkade wächst ein Weinstock hinein, von einer rötlich blühenden Königskerze überragt; im Hintergrund steht eine Agave in einem Blumentopf. Das Joch ist kreuzgratgewölbt. Der Raum ist mit Sandsteinplatten ausgelegt, wobei er mitten im Joch offenbar eine Gruft überdeckt, zu der eine Treppe hinabführt. Den Zugang verschließt eine gerade zur Seite geschobene Sandsteinplatte, mit Blendmaßwerk und Kreuz verziert und einem Eisenring als Griff versehen. Vor dem Gruftabgang kniet ein bärtiger Ritter in Rüstung, mit einem weißen Umhang. Daneben steht ein zweiter Ritter, dessen Mantel ein rotes Kreuz trägt; in der Hand seinen Helm haltend. Der linke Fuß des Ritters wirkt über dem Plattenbelag schwebend, zudem wirft die Gestalt keinen Schatten. Offenbar wurde sie nachträglich (aber wohl doch 1845) auf die Architektur gemalt.

Das angeschnittene Joch im Vordergrund enthält eine Gebetbank mit aufgeschlagenem Buch. Vor der Wand steht ein romanisch gegliederter Sarkophag auf einigen Säulen. An der Wandung sind Heiligenstatuen in Fachrelief innerhalb von Dreipaßarkaden dargestellt, am Deckel halten Engel ein Schriftband mit der rechts angeschnittenen Aufschrift »Sancti in gloria«.





Darüber hängt ein Bild an der Wand mit Darstellung des auferstehenden Christus, durch eine Kerze spärlich beleuchtet. Links führen einige Stufen in einen nicht zu sehenden Raum. Im Durchgang erkennt man das Relief Christi mit dem Lamm Gottes.

Das hintere Joch ist rückwärtig und zur rechten Seite in schlanke hohe Dreierarkaden aufgelöst, von denen die mittlere überhöht ist und sich über den seitlichen Vierpaßöffnungen befinden. Die Arkaden ruhen auf Würfelkapitellen mit Doppel-Würfelkapitell. Hinter der rückwärtigen Arkade blickt man im Dämmerlicht in einen zumindest zweigeschossigen Innenraum, im unteren Geschoß mit einer rundbogigen Öffnung, im oberen mit einer Arkade. Man erkennt durch den Freiraum vor dem Joch den Ansatz eines Obergeschosses, ebenfalls mit einer romanischen Arkade (den Säulen nach), aus der eine Fahne mit rotem Kreuz auf weißem Grund herabhängt, also die Templer-Fahne. In diesem Joch steht ein Tumbengrab<sup>10</sup> mit Maßwerkblendbögen an der Wandung. Die Platte trägt eine Liegefigur, verdeckt durch die am Fuß kauern den Gestalten zweier Löwen. Neben dem Grabdenkmal kniet ein Mönch in weißen Gewand, während zwei weitere (mit rotem Kreuz auf dem weißen Mantel) dabei stehen.

Insgesamt ist die starke Betonung der Architektur auffällig, der gegenüber die Figuren nur eine zweitrangige Staffage darstellen, zudem eindeutig in einem zweiten Arbeitsvorgang gemalt, vor allem bei den beiden Mönchen im Hintergrund schimmert von ihnen abgedeckte Architektur durch das Gewand hindurch.<sup>11</sup> Dies ist fraglos ein Hinweis auf die Präferenz Wegelins als Architekturdarsteller. Es liegt daher nahe, bei dem Architekturmotiv auch im Betätigungsfeld Wegelins zu suchen. Als Vorbild hat die Vorhalle von St. Andreas in Köln gedient, leicht diagonal von Nord nach Süd gesehen. Dabei handelt es sich um eine relativ freie Umsetzung dieses Vorbilds, wie sich an der räumlichen Aufspaltung der einzelnen Joche in ganz selbständige Räume zeigt, die allerdings sehr phantasievoll und nicht nach dem Prinzip der Kölner Architektur gebaut sind (dies erkennt man etwa an den großen, nicht abschließbaren Öffnungen). Zudem hat die Vorhalle von St. Andreas Kreuzrippengewölbe statt der hier dargestellten Grattgewölbe.

Einzelne Motive des Gemäldes finden sich in der Vorhalle von St. Andreas an anderer Stelle, so hat St. Andreas zwar keine Biforienarkaden in der Art eines Kreuzganges, doch das Vierpaßfenster findet sich in St. Andreas zur Beleuchtung des schmalen Westvorbaues der Vorhalle. Der dunkle Farbton der Säulenvorlagen entspricht gleichfalls dem Bestand von St. Andreas, die Kapitelle der Säulenvorlagen sind auf Wegelins Gemälde gegenüber St. Andreas etwas vereinfacht und stilisiert, der Akanthus weniger klar zu erkennen, doch im Prinzip nicht abweichend. Die überhöhten Arkaden im Hintergrund kann man gleichfalls mit dem schmalen Ausbau der Vorhalle vergleichen, doch handelt es sich hier bei der Vorhalle lediglich um eine Anregung und nicht um ein sehr eng übernommenes Vorbild. – Die Treppen, die im Gemälde vom Vorderjoch in das zweite Joch hinabführen, haben in der Kir-

che ein Pendant in den drei Treppenstufen, die von der Kirche in die Vorhalle hinunterführen. Der querhausartige Überbau der Kölner Vorhalle stand Pate für die Zwillingsäulen der vorderen Arkade des Gemäldes. Kleeblattbögen gibt es in dieser Arkade in Köln aber nicht.

Die Architektur des Gemäldes ist perspektivisch aufgefaßt, der Bildaufbau durch den seitlichen Fluchtpunkt diagonal geordnet. Malerische Nuancen sind etwa der bröckelnde Putz am Gewölbe, aber auch die emporrankenden Pflanzen. Die Öffnung des mittleren Abschnittes (dadurch erscheint die Fassade des hinteren Gebäudeteils sonnenbeschienen) und der Landschaftsausblick ermöglichen starke Hell-Dunkel-Gegensätze, die Pflanzen und vor allem der fast in der Bildmitte sichtbare Himmel geben grüne und blaue Farbakzente bei dem sonst durch Ocker-, Braun- und Schwarztöne gekennzeichneten Bild; rot sind einzig die Kreuze der Tempelherren. Der blaue Himmelsausschnitt ist entscheidend für die freundliche Wirkung der Architektur.

Da zu den wenigen von Joh. J. Merlo schriftlich überlieferten Gemälden Wegelins unter dem Jahre 1845 die Darstellung »Der Templersitz« zählt<sup>12</sup>, ist eine Identifizierung unseres Gemäldes mit dieser Nennung kaum zweifelhaft.

1 Frdl. Hinweis des Kölner Stadtmuseums, Juni 1992.

2 Ulrich Thieme und Felix Becker: Allgemeines Künstlerlexikon 35. Band (hrsg. von Hans Vollmer), Leipzig 1942, S. 249. – Kunstmuseum Düsseldorf: Die Gemälde des 19. Jahrhunderts, S. 282. Johann Jacob Merlo: Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. 1895 (Nachdruck 1966), Sp. 920-923. Boetticher, Malerwerke des 19. Jahrhunderts, II/2 (1901), S. 983.

3 Merlo, wie Anm. 2, Sp. 920f.

4 Merlo, wie Anm. 2, Sp. 923.

5 Kunstmuseum Düsseldorf, Die Gemälde des 19. Jahrhunderts, Nr. 211, S. 282 (mit Abb.).

6 Lempertz Katalog 664, Köln 1991, Nr. 381: Öl auf Leinwand (doubliert), H. 72, B. 102 cm. Sign. A. Wegelin. Das Gemälde ging in den Besitz eines Kunsthändlers über und wurde 1992 erneut angeboten.

7 Farbige Abbildung in: 75. Kunstauktion auf Schloß Ricklingen, Garbsen 1992, Nr. 540.

8 Hinweis Eckhard Deichsel M.A., Restaurator des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake (Lemgo).

9 Der Versteigerungskatalog nennt die Bezeichnung nicht, sie ist nur bei sehr heller Beleuchtung zu sehen.

10 Es handelt sich um den Typ von Tumbengräbern (Hochgräbern), wie er aus St. Denis bei Paris oder der Elisabethkirche in Marburg geläufig ist.

11 Ein leichtes Kraquelée durchzieht das Bild so gleichmäßig, daß die Figuren nicht nennenswert nach Vollendung der Architektur gemalt worden sein können, also wohl doch zum ursprünglichen Zustand gehören.

12 Merlo, wie Anm. 2.